

Das dramatische Leben im Bauhaus

Das erste Wunder des Überlebens. Kann man sich vorstellen, daß einer der großen Hoffnungs-Träger der Welt-Kultur unter den Trümmern eines Artillerie-Angriffes begraben wird. Wie durch ein Wunder überlebt dieser Mann: er wird gefunden, ausgegraben, kehrt aus der Hölle des Weltkrieges vor Verdun ins Leben zurück.

Es war Walter Gropius. Offizier in einem Reiter-Regiment, dem wohl letzten in der Welt-Geschichte, denn dann schonte man die teuren Pferde und brachte weiterhin Menschenopfer auf dem Altar eines Vaterlandes, das seine Kinder zerfetzen ließ - für eine abstrakte Ehre.

Der junge Mann war bereits berühmt. Walter Gropius war eines der profiliertesten Mitglieder im Deutschen Werkbund. Als Architekt hatte er schon Werke geschaffen, von denen zwei später zum Weltkultur-Erbe erklärt wurden: Zuerst die Reform-Fabrik in Alfeld/Leine. Später ein zweites Werk: Das Bauhaus-Gebäude in Dessau. Beide zusammen mit Adolf Meyer.

Walter Gropius hatte bereits unter den Trümmern sein Lebens-Konzept im Kopf: eine Schule mit einer ganz neuen Struktur. Ausgangs-Punkte waren die Schulen für die Ausbildung im Handwerk und für die Architektur.

Sie hatten nicht den gleichen Rang wie die Akademien. Aber Gropius ignoriert diese ihm antiquiert erscheinenden „Klassen-Unterschiede“ und setzt die faktische Gleichheit in einem langen Prozeß durch: als Hochschule für Gestaltung. Als ein ganz neuer Hochschul-Typ.

Freundschaft mit Osthaus. Gropius-Freund Karl Ernst Osthaus (1874-1921), der ein großes Vermögen geerbt hatte, mit dem er in seiner Heimatstadt im westfälischen Hagen – ohne jemanden fragen zu müssen – nach seinem eigenen schöpferischen Kopf Wunder-Werke inszenieren konnte, hatte wohl Walter Gropius vorgeschlagen, das Direktorat der Kunstgewerbeschule in Weimar von Henry van de Velde zu übernehmen.

Henry van de Velde war im Weltkrieg als „Ausländer,“ obwohl er seine meiste Zeit mit großen Erfolgen in Deutschland gearbeitet hatte, u. a. in Hagen, von Internierung bedroht. Er verließ das Land und ging in die Schweiz. Van de Velde war einverstanden mit Gropius, sie hatten ähnliche Vorstellungen und waren beide exponiert im Werkbund. Henry van de Velde schlug dann selbst dem Großherzog Walter Gropius als seinen Nachfolger vor.

Mitten in der weiter laufenden Katastrophe. Walter Gropius begann 1919 sein Werk in Weimar in einer Zeit, die man sich nicht chaotischer vorstellen kann. In einem Land, das mit größten Hoffnungen, auch mit etlichem Größenwahn, am Ende des Krieges in einen riesigen Abgrund gestürzt war. Nun war es bettelarm. Ausgeblutet. Mitten im Hunger. Im Umsturz von vielen Verhältnissen. Am Scheideweg: links auch hier eine Revolution russischer Art von 1917 vor Augen, rechts eine Militär-Diktatur (1920 Kapp-Putsch).

Unter diesen Umständen zwei Schulen reformieren – mit ganz neuen Konzeptionen? Die Verhältnisse konnten in weiten Bereichen nicht ungünstiger sein. Aber es fanden sich hier und da findige Leute, die sie durchschauten und nutzten.

Es gab auch Licht im Dunkeln: Die Katastrophe hatte die alten Machthaber und Institutionen knüppelhart getroffen, sie verloren vor allem ihre Glaubwürdigkeit. Am Punkt Null gab es Hoffnung mitten in der Verzweiflung: Man kann viel Unsinn abschütteln und neu anfangen. Das „Ancien Regime“ hatte mit dem Krieg zu hoch gepokert, daran hatten Oppositionen schon seit Jahrzehnten gerüttelt, nun war die Zeit gekommen, etliches Anderes auf den Weg zu setzen und zu entwickeln.

Wir können hier nur skizzieren. Erstmal kamen neue Personen auf die Bühne. Die meisten hatten den Optimismus, jetzt neu anfangen zu können – ohne die bis dahin in erheblichem Umfang laufenden fatalen, insgeheim dominierenden Zwangs-Strukturen im Nacken. Die Gegenwart war zwar düster, aber es gab Hoffnungs-Zeichen am Horizont.

Reform-orientierter Werkbund. Man muß in erster Linie die Leute des Werkbunds (1907 gegründet) nennen – das waren rund 2 000 reform-orientierte Handwerker, Künstler,

Architekten, Intellektuelle in vielen Gattungen – eine Vereinigung, die bunt war, voller Individualisten, zumeist reform-orientiert. Sie hatten und praktizierten ein pragmatisch-pluralistisches Verständnis ihrer gewachsenen Vielfalt.

Vielschichtige Persönlichkeit. Walter Gropius war in seinen – wie man sagte – besten Jahren. Er besaß bereits vielerlei Erfahrungen, hatte Erfolge, besaß Übersicht, war vital, hatte Willens-Kraft, Leidenschaft, war geradezu besessen mit seiner Idee. Er war praktisch und zugleich visionär.

Das Netz-Werk „Arbeitsrat.“ Die Jahre um 1920 waren die anregendste Zeit für Visionen. Es gab am Kriegsende und einige Zeit danach Arbeitsräte mit parlamentarischen Funktionen, also eine Art Räte-Regierung. Unter diesen Räten arbeitete auch ein Arbeitsrat für die Künste.

Flugblatt von Walter Gropius am 1. März 1919: „Kunst und Volk müssen eine Einheit bilden. Die Kunst soll nicht mehr Genuß weniger, sondern das Glück und Leben der Massen sein. Zusammenschluss der Künste unter den Flügeln einer großen Baukunst ist das Ziel.“

Der Impuls ist weitreichend. Er stammt aus der sozialen Bewegung. Und er formuliert ein weiteres Kapitel sozialer Bewegung. Hundert Jahre später könnte es spannende und brisante Diskussionen geben, was erreicht wurde - und was nicht. Vor allem um das Warum.

Der Arbeitsrat arbeitete eng zusammen mit der Novembergruppe und dem Deutschen Werkbund. Er hatte über 1 000 Künstler aus dem In- und Ausland sowie viele Unterstützer: Bruno Taut. Walter Gropius. César Klein. Adolf Behne. Otto Bartning. Rudolf Belling. Arthur Degner. Lyonel Feininger. Otto Freundlich. Jefim Golyscheff. August Griesebach. Herman Hasler. Erwin Hahs. Erich Heckel. Paul Rudolf Henning. Karl Jakob Hirsch. Walter Kaesbach. Georg Kolbe. Gerhard Marcks. Ludwig Meidner. Moritz Melcher. Otto Mueller. Franz Mutzenbecher. Emil Nolde. Max Pechstein. Friedrich Perzynski. Heinrich Richter-Berlin. Richard Scheibe. Karl Schmidt-Rottluff. Fritz Stuckenberg. Georg Tappert. Max Taut. Arnold Topp. Wilhelm Valentiner. Sie alle unterzeichneten das erste Manifest.

Hinzu kamen dann: Karl Paul Andrae. Walter Curt Behrendt. Max Berg. Paul Cassirer. Hermann Finsterlin. Paul Goesch. Otto Gothe. Wenzel Hablik. Oswald Herzog. Bernhard Hoetger. Willy Jaeckel. Käthe Kollwitz. Karl Krayl. Mechthilde Lichnowsky. Hans Luckhardt. Wassili Luckhardt. Paul Mebes. Ludwig Meidner. Julius Meier-Graefe. Adolf Meyer. Erich Mendelsohn. Johannes Molzahn. Karl Ernst Osthaus. Hans Poelzig. Paul Schmitthenner. Hermann Sörgel. Milly Steger. Heinrich Tessenow. Wilhelm Worringer.

In diesem Netz-Werk regten sie sich untereinander an. Weitere Sympathisanten kamen hinzu.

Sie waren künstlerisch großartig, poetisch, mutig, extrem in den Formulierungen sowohl rhetorisch wie künstlerisch. Man schrieb sich Briefe, machte Manifeste, verfaßte Artikel und Bücher, hatte nicht nur die künstlerischen Sprach-Möglichkeiten greifbar, sondern auch die sprühendste literarische Sprach-Gestaltung. Man nannte sie häufig „expressionistisch.“

Die Chancen der Armut. Es gab eine Unterseite extremer Armut und Schwierigkeiten, die man sich nicht stark genug vorstellen konnte. Und es entfaltete sich in der Armut eine Oberseite, wie es sie bis dahin in tausenden von Jahren nie gegeben hatte.

Alldem getrotzt. Mitten darin entstand 1919 das Bauhaus. Es hatte keinerlei ruhige Zeit. Außen verschärfte sich die Lage noch einmal. Das Geld verlor immer mehr an Wert. Die Kriegs-Anleihen, die viele Bürger patriotisch gezeichnet hatten, waren ähnlich verloren wie der Krieg. In der großen Inflation 1923 ging es an die Besitzstände und Rücklagen. Was immer auf Sparbüchern oder Konten lag, verlor seinen Wert. Nie in der Geschichte wurde ein Bürgertum derart enteignet. Mehr Durcheinander konnte eine Gesellschaft nicht sein. Man war arm wie Kirchen-Mäuse.

Es gibt Berichte aus dem Bauhaus, die von unterernährten Studenten sprechen. Auch den Bauhaus-Meistern ging es schlecht. Sie erhielten geringe Gehälter. Und für die wenigsten gab es einen Nebenverdienst durch Bilder-Verkäufe.

Man muß sich eine Gemeinschaft mit persönlich schwierigen Umständen vorstellen – und fragen, wie die einzelnen sie bewältigten. Mit welchem Enthusiasmus sie trotzdem produzierten. Oder gerade deswegen? Mit den geringsten Mitteln. Ohne Aussicht auf Verbesserung in naher Zeit. Aber offensichtlich zumindest bei den meisten mit Zuversicht. „Es wird schon irgendwie gehen.“

Dies ist übrigens die am weitesten verbreitete Welt-Ansicht in der Geschichte. Im rheinischen Dialekt: „Et hett schon immer jut jejange.“ Gut ist wohl noch etwas mehr als das bloße Arrangieren einer Person in schwierige Verhältnisse.

Im Bauhaus war alles Material knapp. Man ging auf Abfall-Deponien und suchte. Mit dem ökologischen Blick späterer Zeiten war dies die sparsamste Gesellschaft, die in höchstem Maße Wiederverwertung betrieb.

Beispiel: Aufbau-Steuer. Nach der Inflation kam mit US-Krediten (Dow Jones-Plan) einiges an Wirtschaft wieder in Gang. Wichtig war eine sozialliberale Regierungs-Maßnahme: Wer Vermögen gerettet hatte, musste als „Lasten-Ausgleich“ über die Hauszins-Steuer zum gesellschaftlichen Wiederaufbau bzw. Neubau beitragen. Aus den Erträgen wurde Wohnungs-Bau finanziert, u. a. die Bauhaus-Siedlung Törten in Dessau.

Mit etwas Sinn für Lösungen, wie man sie in der Geschichte zumindest ansatzweise finden kann, könnte man die Pandemie-Kosten in ähnlicher Weise abmildern. Aber bislang gibt es keine Hochschul-Disziplin, die studiert, was alles an Einfällen man auch für Gegenwart und Zukunft vorschlagen kann. Dies bedeutet, daß eigentlich Geschichte eher der Unterhaltung dient als dem nach- und vor-denkblichen Lernen.

Das Gropius-Motto „Kunst und Technik – eine Einheit“ war nicht nur ein ästhetisches Programm, sondern es hatte eine zweite Seite: Die Bauhaus-Leitung versprach sich davon eine Annäherung an die Industrie, von der man hoffte, daß dabei auch Studenten und die Werkstätten Arbeit fänden – erstmal überhaupt und dann mit ihren spezifischen Fähigkeiten. Dies funktionierte ein wenig – aber keineswegs im erhofften Ausmaß. Es lag daran, daß Wirtschaft meist sehr selbstbezogen und dann auch noch arrogant betrieben wird. Das Studien-Beispiel dafür ist der letztendlich gescheiterte Versuch, wie Peter Behrens, Mentor von Gropius, 1907 bis etwa 1914 versuchte, Industrie-Produkte kulturell-ästhetisch anzureichern – persönlich eine höchst meisterliche Leistung – aber nicht der vom Werkbund ersehnte mentale Schritt zur Kultivierung der Industrie.

Die Bauhaus-Bauten in Dessau mit der Hochschule (1925) und den Meister-Häusern (1925) waren sowohl handwerkliche Praxis-Felder wie zugleich Maßnahmen der Arbeits-Beschaffung für junge Menschen.

Auch als symbolisch kann man lesen, daß im Atelier des Bauhauses in Dessau das erste Arbeitsamt der Republik entworfen wurde: 1928 nach Entwurf von Walter Gropius und Adolf Meyer.

Arbeitslosigkeit und Ästhetik können durchaus miteinander „verhandeln.“ Dies geschah zum Beispiel als sich in den 1980er Jahren in Basel im Atelier des Designers Verner Pantou kreative Leute mit Robert Jungk zum Nachdenken über „produktive Arbeitslosigkeit“ trafen (der Autor war dabei). Zum Planen, wie man Arbeitslosigkeit kulturell-schöpferisch für ein Land nutzen könne. Robert Jungk überzeugte dann die Nürnberger Anstalt – und das Modell der ABM (Arbeitsbeschaffungs-Maßnahme) war 20 Jahre lang ein Fundament der Kultur in der BRD.

Fundamentale Bedrohung. In der gesamten Zeit von 1919 bis 1933 war das Bauhaus fundamental in seiner Existenz bedroht. Es wurde von allen Mächten der politischen Rechten pausenlos angefeindet. Es gab einen ständigen Bürger-Krieg (so musste man es nennen!), der in der Mentalität die NS-Ideologie des erbarmungslosen Vernichtens vorweg zu nehmen versuchte. Zu allen Zeiten gab es Feindschaften, aber soviel Haß mit Zerstörungs-Drohung hatte es bis dahin niemals gegeben.

Dadurch wurden die besten Leute ständig beschäftigt. Sie mussten stets in zwei Geleisen denken und tätig sein: retten und zugleich erfinden. Es ist ein Wunder, wie die Bauhaus-Leitung mit den Meistern dies mental überstand.

Mentale Stärke. Mitten darin stand der Stratege Walter Gropius. Man kann seine mentale Stärke studieren. Er musste moderieren, was es alles an Bewegungen gab.

Kern-These. Die Bauhaus-Jahre waren ein einziger Anschauungs-Unterricht für die Kern-These von Gropius: Die Gesellschaft ist pluralistisch. Dies war zunächst ein Feld von Auseinandersetzungen. Jeder meinte, seine „Wahrheit“ sei die einzige, die bestehen dürfe – dementsprechend gab es Feindschaften ohne Ende. Gropius aber lehnte es ab, sich damit in der üblichen Weise abzuarbeiten – er lamentierte nicht laut, ging nicht auf Konfrontation, er wollte damit Energien sparen – er suchte nach Umwegen. Dazu gehörte die kulturelle Entwicklung.

Aber die Gesellschaft steckte mental noch lange in der universalen Mentalität des Vernichtungs-Krieges.

Nun liefen gegen das „Fremde,“ gegen das „ungewöhnliche“ Bauhaus, die Wellen hoch.

Gropius sah, wie zerstörend dieses Kriegstreiben war, wie es die schöpferischen Kräfte lähmte – wie es gegen Verbesserungen und Fortschritte tätig war. Er entwickelte seine These dialektisch: Es müsse gelingen, mit Menschen, vor allem mit reflektierenden Künstlern, Meistern und Studenten, auf einem zivilen Niveau zu arbeiten, in denen jeder gemäß seiner Individualität leben kann: anerkannt, nicht bekämpft, ohne ständige Bedrohung der Schöpferkraft - in einer produktiven Atmosphäre in der man sich überhaupt erst entwickeln kann.

Produktive Diversität. Gropius stellte den Meister-Rat aus ganz unterschiedlichen Menschen zusammen. Mit unterschiedlichen Gründen.

In diesem Meister-Rat gab es keineswegs stets eine einheitliche Meinung. Gropius zielte nie darauf. Er wollte bewußt in seiner Hochschule die Diversität haben und weiter entwickeln. Es gab viele Diskussionen. Aber sie waren geprägt von einer Tradition der Toleranz, die sich in humanistischem Geist entwickelt hatte. Gropius war ihr durchaus genialer Moderator.

Dafür stand auch ein besonderes Beispiel vor Augen: Goethe (1749-1832). Er hatte den größten Teil seines Lebens in Weimar verbracht. Sein Charakter war – ähnlich Gropius – offen, neugierig, aufnehmend, freundlich, andere anerkennend. Mit einem Wort: großzügig. Man kann es nachlesen in seiner Biografie „Dichtung und Wahrheit.“

Mächte und Persönlichkeit. Ich weiß, daß viele Menschen Schwierigkeit haben mit der These, die im Werk so entscheidend das Persönliche sieht. Gropius stand in einer „linken“ Tradition. Er wußte sehr wohl – wie auch ich – welches Gewicht und welche Kräfte einen erheblichen Teil der Umstände hervorbringen und wie sie wirken. Auch Goethe war dafür sensibel. Wer gescheit ist, erwirbt sich seit jeher umfangreiche Lebens-Erfahrungen.

Aber es gibt nun einmal Menschen mit Fähigkeiten, die Gruppen beeinflussen: mit weit reichender Analyse, sowohl intuitiv wie argumentativ, mit Übersicht, mit der Kraft, Ideen zu bündeln und mit ihnen zu arbeiten. Um andere zu überzeugen, brauchen sie eine Ausstrahlung, die gewinnend ist.

Hinzu kommt die Fähigkeit, die Unterschiede zu tolerieren. Mit ihnen freundlich umzugehen. Die inneren Bewegungen unter so vielen Menschen einzuschätzen und ihnen möglichst viel Raum zur Teilnahme zu geben, auch wenn man Meinungen nicht zustimmt.

Veränderungen. Es gab etliche Studenten und auch Meister, die die inneren Spannungen des Konzeptes der Diversität nicht aushielten. Auch Walter Gropius schien nach acht Jahren Bauhaus an die Grenze seiner Nerven und Spannkraft gekommen zu sein. Dies nährte den Gedanken an Rückzug. Hinzu kam, daß Gropius in seiner unmittelbaren Bauhaus-Zeit selbst wenig Architektonisches tun konnte – sieht man von dem gewaltigen Entwurf des Bauhaus-Komplexes ab (1924/1925).

Es war also keine sehr lange Zeit, die Gropius am Bauhaus hatte. Der nächste Direktor (Hannes Meyer) hatte nur zwei Jahre. Und der dritte (Ludwig Mies van der Rohe) nur drei.

Was veränderte sich nicht alles in dieser Zeit! Meister kamen und gingen. Werkstätten wurden ausgebaut und verschwanden. Die ganze Bauhaus-Zeit war kurzlebig. Und von Erschütterungen in kleinem und großem Maß geprägt. Studenten verließen das Bauhaus. Neue kamen. Nichts erhielt Kontinuität.

Man machte das Beste daraus: nichts verfestigte sich zur Orthodoxie. So beschwerlich dies war, hielt es doch Spannung aufrecht, - nichts veraltete, alles erschien frisch.

Das Bauhaus war ein labyrinthisches Laboratorium – unter vielen Aspekten. Ein Prozeß. Innen und außen. Erstaunlich ist, wie dies durchgehalten werden konnte – insgesamt 14 Jahre.

Gropius fand in den Tagebüchern, die seine Frau Ise Gropius von 1923 bis 1928 schrieb (leider noch unpubliziert) - ausgezeichnet mitdenkend -, daß 90 Prozent der Energie auf die Abwehr von Feindseligkeiten auf lokaler und landesweiter Ebene verwandt werden mußte - und nur zehn Prozent für die eigentliche schöpferische Arbeit übrig blieben.

Was alles könnte die Menschheit leisten, wenn sie mit ihren konstruktiven Kräften besser umgehen würde! Wenn sie mehr von der „Lektion Gropius“ begreifen würden.

Bauhaus – ein Beispiel für informelle Demokratie. Die Demokratie ist keine Erfindung mit einem bestimmten Datum und von einer bestimmten Person. Demokratie ist eine Umgangsweise von Menschen miteinander. Es gibt sie in mehreren Ausprägungen und Akzenten. Denn sie ist sehr komplex. Sie umfaßt die Weisen des Zusammenlebens.

Sie wurde in vielen Jahrhunderten gelebt von Menschen, die sich nicht unterwerfen lassen wollten. Sie war so etwas wie ein Verhaltens-Entwurf für ein Dasein unter Gleichen oder Ähnlichen. Der Wunsch, auf die eine oder andere Art eine zumindest partielle Gleichheit miteinander leben zu wollen. Wir können dies informelle Demokratie nennen.

Man sprach auch von einer Gelehrten-Republic. Dies ist eine Lebens-Weise innerhalb anderer Herrschafts-Systeme. Sie konnte sich in gegensätzlichen Systemen abspielen.

Diese partiell von unten und als Netz-Werk geschaffenen Lebens-Weisen, meist basierend auf Freundschaften, wurden von Menschen einfach gelebt, fast immer ohne irgendeine Obrigkeit zu fragen oder sie sich erlauben zu lassen. Man tat es einfach. Goethes Beschreibungen von Weimar in „Dichtung und Wahrheit“ geben davon anschauliche Einblicke.

Es gab auch aufgeklärte Fürsten, die innerhalb ihres Systems demokratische Umgangsweisen praktizierten. Ein sehr starkes Beispiel ist der Fürst Franz (1740-1817), der in Dessau als Herzog über Sachsen-Anhalt seit 1758 ein halbes Jahrhundert lang mit einem bunten Kreis von „weisen Männern“ regierte. Meist hatten sie keine formalisierten Regeln, nichts Geschriebenes, keine Jurisprudenz – es gab gute Sitten, die die Wertschätzung des Gegenübers ausdrückten, freundschaftlich, oft sogar familiär. Viel zu wenig wurden bislang die Übergangsweisen zur Demokratie untersucht, um sie als Voraussetzungen für Demokratie-Entwicklungen zu bedenken.

Der langsame Weg zur Staats-Demokratie. Auf diesem Boden und mit solchen Erfahrungen haben einige Persönlichkeiten eine Theorie der Demokratie als Staats-Demokratie entwickelt.

Schritt für Schritt wurden im 19. Jahrhundert und vor 1918 bereits solche Elemente in dem gesellschaftlichen Leben und ins Staatswesen eingefügt, die dann mit Hilfe der Revolution 1918 zur Konstitution der Demokratie führten – also als Rechts-System – genannt „Weimarer Verfassung“ verankert wurde, - in der Hoffnung, daß dies Bestand habe.

Aber das Leben in den 1920er Jahren mit dem Wunsch nach demokratischen Verhältnissen war ständig unerfüllt. Es hatte Feinde, die daran nagten und obstruierten so heftig sie konnten. Hinzu kam die innere Schwäche, die die demokratische Lebens-Form nicht zureichend verteidigte, weil sich viele untereinander zerstritten hatten.

Nach 1918 erhielt Deutschland seine erste „demokratische Verfassung.“ Man darf sich die Verhältnisse um die „Weimarer Verfassung“ nun keineswegs so vorstellen, daß die Menschen über Nacht zu Demokraten wurden. Unterschiedliche Konzepte konkurrierten miteinander - noch sehr lange. Meist als Mentalitäten. Die Weimarer Verfassung, entworfen vom linksliberalen Staatsrechtler Hugo Preuß, Mitbegründer der DDP (Deutsche Demokratische Partei), von nachdenklichen Menschen als beste der Welt gerühmt. wurde jedoch von vielen Seiten angegriffen, verhöhnt, offen und von ganzen Parteien als unakzeptabel deklariert.

Es ging drunter und drüber. Die 1920er Jahre waren ein wildes Gemisch. Demokratie begriffen die meisten Menschen nicht. Immer noch dachten viele an das, was sie gewöhnt waren: an einen Kaiser, der vorschrieb, und an ein Untertanen-Dasein, das man für eine Pflicht zu halten hatte.

Sozialisten und dann auch Kommunisten sprachen von Diktatur des Proletariats. Sieht man sich dies genau an, dann kann man rasch erkennen, daß es zwar um heere Ziele ging, aber die Umgangsweisen miteinander, die dorthin führen sollten und wie man dann mit diesen Zielen lebt, man sah - daß sie mitnichten konkret waren und zudem im Grunde autoritär.

Dies ist nicht der Ort, den komplexen Prozeß in seinen verheerenden Ausprägungen zu schildern.

Die Auseinandersetzungen fanden auch tiefgreifend im Bauhaus statt. Sie bewegen sich auf der gesamten Skala von der informellen Demokratie bis zu den politischen Parteien - in Form einer kommunistischen Gruppe und einer – allerdings sehr kleinen – rechten.

Auch unter Künstlern gab es heftigen Streit. Zum Beispiel schleuderte der „Präsident des Erdballs,“ der „Oberdada“ Johannes Baader Manifeste gegen das politische Weimar.

Bauhaus-Verteidigung. Das Bauhaus wurde angegriffen, aber auch vehement verteidigt. Zu den angesehensten Verteidigern gehörten der Deutsche Werkbund und sein Vorsitzender Hans Poelzig. Hinzu kam der Reichskunstwart Edwin Redslob. Die gesamte Avantgarde schlug sich auf die Seite des Bauhauses. Dazu gehörte: Peter Behrens. August Endell. Bruno Paul. Bernhard Pankok. Richard Riemerschmid. Fritz Schumacher. Es gab sehr viele Bekenntnisse.

Wir können hier nur skizzieren. Erstmal kamen neue Personen auf die Bühne. Die meisten hatten den Optimismus, jetzt neu anfangen zu können– ohne die bis dahin in erheblichem Umfang laufenden fatalen insgeheim dominierenden Zwangs-Strukturen im Nacken. Die Gegenwart war zwar düster, aber es gab Hoffnungs-Lichter am Horizont.

Reform-orientierter Werkbund. Man muß in erster Linie die Leute des Werkbunds (1907 gegründet) nennen – das waren rund 2000 reform-orientierte Handwerker, Künstler, Architekten, Intellektuelle in vielen Gattungen – eine Vereinigung, die bunt war, voller Individualisten, meist reform-orientiert. Sie hatten und praktizierten ein pragmatisch-pluralistisches Verständnis ihrer gewachsenen Vielfalt.

Das NS-Regime brachte nach 1933 einen Bruch in der allgemeinen Wahrnehmung. Die beiden Jahrzehnte nach 1945 waren dann eher von Bravheit geprägt. Und in den 1960er Jahren entfalteten sich banale neue Utopien, die die älteren Utopien zum Vergessen brachten. Trotzdem wirkten die grandiosen 1920er Jahre weiter, wie wir seit 2019 erkennen können.

Alldem getrotzt. Mitten in der turbulenten Zwischenkriegs-Zeit entstand 1919 das Bauhaus. Es hatte keinerlei ruhiges Leben und Arbeiten. Außen verschärfte sich die Lage noch einmal. Mehr Durcheinander konnte eine Gesellschaft nicht sein. Jeder war arm wie Kirchen-Mäuse.

Es gibt viele Berichte aus dem Bauhaus, die von unterernährten Studenten sprechen. Auch den Bauhaus-Meistern ging es mäßig – mit ihren geringen Gehältern. Und es gab wenig Nebenverdienst durch Kunst-Verkäufe.

Man muß sich diese Gemeinschaft unter den persönlich schwierigsten Umständen vorstellen – und wie die einzelnen sie bewältigten. Mit welchem Enthusiasmus sie trotzdem produzierten. Oder gerade deswegen? Mit den geringsten Mitteln. Ohne Aussicht auf

Verbesserung in naher Zeit. Alles Material war knapp. Man ging auf Abfall-Deponien und suchte. Mit dem ökologischen Blick späterer Zeiten war dies die sparsamste Gesellschaft, die in höchstem Maße Wiederverwertung betrieb.

Offenheit. Wenn man die Person Gropius studiert – weitere Personen muß man ähnlich bedeutend hinzu nehmen, - dann wird zunächst deutlich, daß er ein Mensch ist, der eine für seine Zeit und darüber hinaus fabelhafte Offenheit besaß. Dies erklärt die Bandbreite seines umfangreichen Werkes. Er konnte sich alles im Fluß vorstellen.

Das zweite: Er versucht, dies weitgehend nebeneinander zu halten. Obwohl er selbst am stärksten im Bereich der Architektur tätig ist.

Drittens las er dies alles als Entwicklung. Es gab für ihn nichts Starres, das stehen blieb.

Man kann nach Erklärungen im Zeitalter suchen. Zugleich muß man sich deutlich machen, daß keine der Erklärungen ausreichend ist.

Das Zeit-Alter der Industrialisierung ist bewegter als alle Zeit-Alter zuvor. Dynamisiert ist viel Produktivität. Zunächst durch den Gebrauch der Zeit. Schneller bedeutet eingesparte Energie – man kann sie dann für weiteres einsetzen. Die Ausweitung der Produktivität führt zum Ausgriff nach Ressourcen – dies kann, wenn es in Maßen geschieht, vernünftig sein, es kann sich aber auch zur „Teufelei“ steigern – zu gewalttätiger Eroberung, zu immenser Ausbeutung – mit Zerstörung dessen, was zuvor als Menschheits-Versprechen angekündigt wurde, ein Impuls war und viele Mühen rechtfertigen sollte.

Dies war ein ständiger Prozeß. Es gab keinen Stillstand. Nie zuvor waren Menschen so intensiv unterwegs, etwas „aus sich und den Verhältnissen“ zu „machen.“

Rezeption. Dieses Prozeßhafte steht im Gegensatz zur üblichen Rezeption. In ihr verlangt das Publikum eine Anzahl von dinglichen Objekten, abgeschlossen, feststehend, unbeweglich.

Es gibt diese Objekte auch beim Bauhaus – selbstverständlich. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß man sie versteht. Was am Bauhaus an Komplexität der Gedanken vorliegt, hat leider wenig interessiert, wurde kaum erschlossen und noch weniger diskutiert. Die Wissenschaften, vor allem die Kunstgeschichte, die es angehen müsste, leisteten dazu wenig bis nichts.

Aus dem Werkbund-Denken kristallisierte und formte sich nach dem Gropius-Manifest 1919 die Idee des Bauhauses bei einigen Personen.

Karl Ernst Osthaus legte in Hagen Erhebliches an Grundlagen. Sein Freund Walter Gropius nimmt dies auf. Gropius hat offensichtlich im Ersten Weltkrieg auf den Feldern des Krieges um Verdun als Offizier der Reiterei darüber und weiter gedacht. Was mag in seinem Kopf vorgegangen sein, als er bei einem Artillerie-Angriff verschüttet unter Trümmern begraben lag?

Gropius führte unmittelbar nach Ende des Krieges den Faden weiter. Seine Freunde Karl Ernst Osthaus und Henry van de Velde unterstützten ihn. Sie öffneten wichtige Türen.

Der Osthaus-Komplex in Hagen hatte bereits eine hohe Komplexität. Darin war viel angelegt, was einige Jahre später auch im Bauhaus wirkte.

So ist das Bauhaus keineswegs allein Bauhaus – sondern man muß vieles zusammen sehen.

Im frühen Werkbund spielt sich in der Baukunst Ähnliches ab. Architekten verlassen keineswegs – wie häufig behauptet wird – die historischen Erfahrungen, sondern sie nehmen sie auf und arbeiten damit: sie wandeln die manchmal sogar antiken Motive um.

Voraussetzungsloses Gestalten? - dies ist eine häufige Behauptung, die jedoch nirgendwo stimmt. Immer liegt viel vor und wird in einem Prozeß umgestaltet.

Es kann anders kombiniert werden. Erweitert. Ähnliches geschieht in anderen Gattungen. In der Malerei, Bildhauerei, Musik. Film.

In diesem Prozeß gibt es einen tiefgreifenden Pluralismus. Dies heißt: es gibt parallel immer mehreres. Auch in jeder einzelnen Sache steckt Mehreres. Gegensätze. Ambivalenz. Synthesen. Welchen Zipfel der Realität fasst man an?

Das Zeitalter hatte sich nach vieler Leute Ansicht hoch entwickelt. Es war geprägt: durch die rasante Entfaltung der Produktionsmittel, ihrer gigantischen Organisation, ihrer geballten Finanzmacht, eines immensen Apparates, der Herrschaft herstellte und stabilisierte, durch einen wahnwitzigen Reichtum der einen und trotzdem immer noch breite, kaum veränderte Armut der anderen. Es trug also die äußersten Gegensätze in sich – mehr und geschärfter als in allen vorhergehenden Zeiten.

Gegensätze. Die Bauhaus-Ästhetik arbeitet weit gehend und mehr als irgend jemand zuvor mit Gegensätzen. Ohne daß sich die meisten dessen bewußt wurden, steckten darin brisante Fragen an die eigene Zeit. Dies ist nicht einfach zu entschlüsseln – es beschäftigt.

Zum Bauhaus wurde nicht viel gedacht. Und was am Bauhaus an Komplexität der Gedanken vorliegt, hat leider wenig interessiert, wurde kaum erschlossen und noch weniger diskutiert. Die Wissenschaften, vor allem die Kunstgeschichte, die es angehen müßte, leisteten dazu wenig bis nichts.

Man konnte sich in Weimar sehr unterschiedlich fühlen. Ganz privat war es eine schöne überschaubare Stadt, eingebettet. In eine idyllische Landschaft. Was die Kleinfürsten hier kulturell geschaffen hatten, konnte nun jedermann/frau genießen. Es gibt viele Zeugnisse dafür, daß Bauhäusler dies ausgiebig taten.

Wer aber über seine private Existenz hinaus an ein öffentliches Leben dachte und sich damit zumindest in vielen Gedanken beschäftigte, kam zu anderen Urteilen. Eines davon formulierte Felix Klee, Sohn des Meisters Paul Klee: „In Weimar führten wir ein isoliertes Leben. Wir wurden von der Bevölkerung oft regelrecht bekämpft und boykottiert. Eine große Rolle spielte dabei der dort sehr früh aufkommende Nationalsozialismus. Der Rummel um den Reichsparteitag 1925 in Weimar und die damit verbundene Schließung des Bauhauses ist uns allen in düsterer Erinnerung.“

Im Bauhaus hatte im wesentlichen Walter Gropius die Fäden in der Hand. Er beschränkte listig und manchmal auf seinem Direktorat pochend das unter Künstlern, diesen höchstindividuellen unter allen Individualisten, übliche Fingerhakeln um Kompetenzen. Gut dokumentiert in Briefen von Oskar Schlemmer, auch wenn man einiges abstreichen muß, weil Schlemmers Subjektivität besonders empfindlich war und nicht ohne Fragen verallgemeinert werden sollte. Eitelkeiten streiten auch hier, aber es gibt wenig Raum dafür – Gropius versteht es, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen – ziemlich durchgehend.

Aber die Fluktuation der Personen ist ziemlich hoch. Das Bauhaus war in der Rang-Liste dieser Zeit nicht das höchste Ziel, sondern für manchen Gedanken nur eine Etappe – so sehr sich Gropius bemühte, den historische und sachlich überholten Unsinn an Rang und Ehre endlich mit seiner neuen These des zusammenfassenden Gestaltens zunichte zu machen.

Lebens-Verhältnisse. Hinter jedem Weggang steckte etwas. Die Meister waren gering bezahlt. Zusätzlich nagten Teuerungen daran. Man kannte die Armut der Künstler in vielen Szenen und war gezwungen, sich irgendwie zu arrangieren. Allerdings konnten sich einige – eine Frage des Glücks und guter Beziehungen - auch ein Zubrot verdienen. Vor allem, wenn Künstler bereits einen Namen hatten wie zum Beispiel Kandinsky und Feininger.

Gropius schleuderte 1919 ein Manifest gegen die die Salonkunst. Herbert Bayer beschreibt seine Eindrücke bei seiner Ankunft zum Studienbeginn: „Es war in seinem Büro im van de Velde-Bauhaus-Gebäude in Weimar, als ich ihm zum erstenmal begegnete. . . Über seinem Schreibtisch in dem großen, hohen Raum hing ein kubistischer Léger. Und da war auch eine mittelalterliche Bauzeichnung. Gropius trug eine schwarze Hose, ein weißes Hemd, eine schmale schwarze Fliege und eine kurze helle Lederjacke, die bei jeder Bewegung ächzte. Sein kurzer Schnurrbart, seine schlanke Gestalt und seine flinken Bewegungen . . . Dies erinnerte mich zunächst an eine Gemeinschaft von höchst exzentrischen Menschen, von

denen einige sonderbar oder ganz einfach komisch waren . . . leichtlebig, arm, den Weimarer Bürgern trotzend.“¹

Student Paul Citroen; „Die Bauhaus-Studenten waren arm und ganz auf das Kantinenessen angewiesen, Die Bauhaus-Küche wurde zwar nach Mazdaznan Prinzipien geführt, so daß wir unverdorbenes Essen, aber infolge Geldmangels nicht so nahrhaftes bekamen, wie wir es brauchten. Eine allgemeine Unterernährung war die Folge.“ Es ging weitgehend vegetarisch zu.

Meister Itten hatte mit seiner gesamtheitlichen Vorstellung vom Menschen umfangreich an das Körperliche gedacht: aus dem Osten kam die Mazdaznan-These – aus der Antike die These vom gesunden Geist, der nur in einem gesunden Körper gut denken und arbeiten kann. Gesunde Ernährung – viel Bewegung – Nacktheit - Heilfasten. Mazdaznan ließ nicht den christlichen Dualismus von Himmel und Hölle gelten. In Mazdaznan² waren eingemischt Vorstellung aus Persien, Ägypten, Judaistisches und Christliches.

Einige arme Studenten müssen das Studium aufgeben, um sich eine Arbeit zu suchen. Alles ist unsicher. Die Zeit. Das Bauhaus. Das Lebensalter – kurz nach gerade überstandener Pubertät. Man mußte sich oft fragen, ob das Bauhaus morgen noch besteht? Drohungen gibt es mehr als genug. Das Image des Künstlers war sehr umstritten. Dies betraf die gesamte Szene schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert. Viele Menschen sahen auch eine Überproduktion an Künstlern.

War das Bauhaus immer noch eine Handwerkerschule? – dann hielt man es für solide und berufsfähig. Andere sahen es gefüllt mit „brotlosen Künsten.“ Und zudem mit Künsten, die den verbreiteten bürgerlichen Vorstellungen so gar nicht entsprachen. Wieder andere kamen nicht klar mit dem neuen Mix an Handwerk und Künsten, der sich „Gestaltung“ nennt. Was ist eine solche Einrichtung wert? Und was nicht? Hier konnte man Erfahrungen der schärfsten Gegensätze machen. Zu all dem kamen die Prägungen und Erfahrungen, die zwischen den Herkunft-Milieus, oft noch abhängig davon, und der tosenden Hochschule erlebbar wurden. Wir haben auch dazu leider nur spärlich schriftliche Quellen.

Dem Außendruck stand zu halten, war äußerst schwierig – sowohl für die Meister wie für die Studenten. Dem kam allerdings entgegen, daß junge Leute, wenn sie einmal entschieden waren, mit vielen bürgerlich beschimpften Verrücktheiten nicht leidend umgingen, sondern sie produktiv genossen, ausgiebig nutzten, stolz darauf waren. Dem kam der großzügige Geist der Institution sehr entgegen – und man steckte sich untereinander an.

Es gab eine weit verbreitete Radikalität in den Künsten. Wenn schon arm, dann wenigstens so freiheitlich und verrückt wie möglich. Dies ist ein Feuer, das tiefgreifend im Gedanken der Avantgarde steckte. Künstler wollen sich nicht beschränken, sie suchen Radikalität.

Dies ist jetzt aber nicht mehr wie in manchen anderen Szenen das Auffallen durch egozentrische Exaltiertheit und Extravaganzen. Genau dagegen steuern Gropius und sein sorgsam besetzter Meisterrat. Es ist nun ein Gemisch an noch etwas übrig gebliebener handwerklicher Solidität und Bravheit – dann eine Sphäre der Gesellschaftlichkeit, die aus den sozialen Bewegungen angeregt wird.

Der späte Ruhm des Bauhauses täuscht total darüber hinweg mit wie wenig Ressourcen, mit beschränkten Mitteln am Bündel an Experimenten und Ergebnissen gearbeitet wurde. Es widerlegt die verbreiteten Klagen und Forderungen nach Finanzierungen, die angeblich erst mit genügend Etat Erfolge haben könnten. Im Bauhaus lief nahezu alles auf Sparflamme. Das Treib-Mittel war Idealismus. Verzicht auf Konkurrenz – Ersparnis an Energie – man brauchte

¹ Eckhard Neumann (Hg.), Bauhaus und Bauhäusler. Erinnerungen und Bekenntnisse. Bern 1971, 108.

² Zu Mazdaznan: Norbert M. Schmitz, Mazdaznan am Bauhaus – der Künstler als Heilsbringer. In: Jeanine Fiedler/Peter Feierabend. (Hg.) o. O. 2006, 120/125.

sie für das Gesichtsfeld nach vorn. Es gab kaum so etwas wie Assistenten für die Professoren. Aber das war auch die Chance für Studenten: Sie halfen nicht aus, sondern sie halfen mit.

Leben im Preller-Haus. Im Bauhaus-Komplex entstand 1924/1925 das erste Studenten-Wohnheim in Deutschland. Architekten waren Walter Gropius und Adolf Meyer. Es konnte nur einen Teil der Studenten aufnehmen, im Wesentlichen die jungen Leute, die durch besondere Leistungen glänzten.

Regeln. Zum Gebäude-Komplex des Bauhauses in Dessau gehört das Preller-Haus, benannt nach einem Maler in Dessau.

Im Erdgeschoß gibt es die Kantine mit der Küche für die gesamte Hochschule.

Über dem Kantinen-Geschoß in drei Stockwerken reihen sich an jeweils einem langen Flur links und rechts Wohn-Ateliers für Studenten. Ein Speise-Aufzug transportiert Essen aus der Kantine nach oben bis zur Dach-Terrasse. In Ateliers leben, schlafen und arbeiten die Glücklichen, die einen solchen durchaus großen Raum bekamen: als Belohnung für gute Leistungen. Nur ein Teil der Studenten fand hier ein Atelier.

Janne Günter und Roland Günter hatten das Glück, um 1995 eineinhalb Jahre lang für zwei Buch-Projekte einen solchen Atelier-Wohn-Raum mietfrei zu erhalten.

Das Haus hatte in den 1920er Jahren Regeln: "hausordnungs für das atelier-gebäude. allgemeines: das haus dient der ungestörten arbeit. alle bewohner sind zur ruhe und ordnung verpflichtet. türen leise schließen. von 23 bis 7 uhr keine musik. keine benutzung der waschanlagen in den toiletten. die teeküchen sauber halten. keine abfälle in wasch- und spülbecken werfen. schmutziges geschirr nicht herumstehen lassen. kantinengeschirr nach gebrauch im aufzug herunterlassen. leere milchflaschen gespült in die teeküche stellen. telefonapparat bedienen! übernahme eines ateliers nur mit schriftlicher genehmigung der leitung in gegenwart des atelier-obmannes und des hausmeisters. . . . reinigung des ateliers steht unter aufsicht des hausmeisters, die kosten gehen zu lasten der atelier-bewohner. . . . besuch, besonders logierbesuch nachts von 23-7 h nur mit ausdrücklicher zustimmung der verwaltung, die nur in sonderfällen erteilt wird (z. b. verheiratete oder ehemalige bauhäusler). . . . elektrischer stromverbrauch wird für jedes atelier durch zähler ermittelt, schriftlich mitgeteilt und ist . . . sofort bei der kasse fällig. gasverbrauch der teeküche wird auf alle bewohner des atelier-hauses gleichmässig umgelegt. hierfür und für reinigung wird eine monatliche pauschale erhoben . . . für innehaltung der atelier-ordnung sorgen der atelierhaus-obmann und der hausmeister. sie melden verstöße der verwaltung und sind berechtigt, die ateliers zu betreten. die hausordnung ist in jedem atelier ausgehängt. beschwerden über hausmeister und atelierhaus-obmann an die verwaltung (auch wünsche wegen heizung usw.). verstöße gegen die hausordnung können sofortige entziehung des ateliers zur folge haben. dessau 1. november 1929. bauhaus dessau." ³

Im erotischen Bereich war das Bauhaus freizügig⁴. Dies war in einer kleinbürgerlichen und in allen Schichten konservativen Gesellschaft umstritten.

Besonders erotisierend waren die vielen Feste.

In Teilen der Bevölkerung hielt sich die Nachrede „Bauhaus Freudenhaus.“

In der Weberei gab es viele attraktive Studentinnen – in einem Alter, wo die junge Frau sich meist gerade vom sehr behütend-kontrollierenden Eltern-Haus, vor allem durch den Orts-Wechsel des Studiums, emanzipiert hatte. Zudem gab es bereits eine erheblich vielseitige Frauen-Bewegung.

Es war eine Zeit, in der oft „freie Liebe“ propagiert wurde. Dies machte auch eifersüchtig. Es gab einiges Durcheinander. Die Nähe in einer noch nicht dezentralisierten Hochschule

³ Sammlung Bauhaus, 1988, Abb. S. 83

⁴ Ute Ackermann, Bauhaus intim. In: Jeanine Fiedler/Peter Feierabend (Hg). O. O. 2006/2007, 108/119.

schuf Sympathie-Beziehungen – unterschiedlich zwischen distanz-befangenen wie draußen im Zeit-Geist bis zu starker Intensität und Leidenschaft.

Das berühmte Zimmer 110, Liebe und Kommunisten. Im Preller-Haus hatte sich 1927 der hinzu gekommene Dozent Hannes Meyer einen Atelier-Wohn-Raum in seinem Einstellungs-Vertrag ausbedungen: im ersten Geschoß links an der Balkon-Seite.

Hannes Meyer hatte sich von seiner Frau Natalie Meyer-Herkert mit den Töchtern Claudia und Livia getrennt. Mit den vielen Studentinnen in der Weberei, der lockeren Atmosphäre im Haus und keineswegs persönlich besetzt von Eigenschaften, die man volkstümelnd gern, aber oft zu Unrecht Schweizern zuschreibt hat, hatte so ein Mann „in seinen besten Jahren“ wohl kaum den Gedanken, allein zu bleiben. So geschah es dann auch. Hannes Meyer hatte mehrere „Affären,“ u. a. mit Lotte Beese. Die sehr begabte Weberei-Studentin Lena Bergner wurde schließlich Meyers Ehefrau, eine Verbindung, die lebenslang bestand.

Hannes Meyer hatte – auch aus gut gemeinten pädagogischen Gründen - ein ganz besonderes Bedürfnis nach Nähe. Er bildete einen Kreis um sich herum. Zu „seinen“ Studenten hielt er keine Distanz wie es damals üblich war, sondern ging freundschaftlich mit ihnen um wie sie damals unüblich war. Er hatte sich vertraglich bei seiner Einstellung im Prellerhaus ein Wohn-Arbeits-Appartement ausbedungen: das Zimmer 110. Es wurde berühmt. In einer Zeit, wo Frauen und Männer in einer weithin immer noch prüden Gesellschaft scharf unter Beobachtung standen, war es nicht leicht, die Möglichkeiten der „freien Liebe“ zu finden.

Hannes Meyer verlieh oft den Schlüssel zu diesem Zimmer 110 an Studenten aus seinem Umkreis. Davon sah man zwar sehr wenig oder gar nichts, aber umso mehr brodelte in und noch mehr außerhalb des Bauhauses die Gerüchte-Küche. In der Kleinbürgerlichkeit der Stadt gehörten Vorurteile und böse Anschuldigungen zum Unterhaltungs-Programm.

Und dann diente die Sache 110 dazu, Hannes Meyer und das Bauhaus zu zerstören: mit simpler Skandalisierung. „Protektion von Kommunisten!“ „ Erotische Affären!“ Unter dem Druck der Rechten und der Presse, wurde dem Bauhaus-Direktor, dem „roten“ Hannes Meyer, gekündigt.

Das war arbeitsrechtlich rechtswidrig, aber in turbulenter Zeit, im Vormarsch der Rechten mit ihren Repressalien, unter dem Eindruck schwindender Wähler-Stimmen und der Vorstellung einer Machtübernahme der Rechten setzte sich zunehmend die graue Macht über Recht und Kultur hinweg.

Oberbürgermeister Fritz Hesse, der Initiator der Neugründung mit dem großartigen Gebäude, Protektor und langjährige Beschützer des Bauhauses, steckte in einem äußerst schwierigen Dilemma. Er wurde rundherum angegriffen, wegen der „Kommunisten-Debatte“ Das Bauhaus wurde von der Stadt finanziert, Hesse drohte der Verlust der Mehrheit und des Budgets und damit das Ende der Institution.

Hesse geriet in Panik. Er opferte Hannes Meyer.

Dem Herausgeworfenen soll Hesse gesagt haben: Er könne als Entlassungsgrund wählen: Die Affären mit Frauen oder die Sache mit den Kommunisten. Meyer habe sich für das politische Argument entschieden.

Zusammenhänge. Mies van der Rohe war nach einer ersten Ehe unverheiratet geblieben, lebte aber mit seiner Mitarbeiterin Lilly Reich zusammen. Sie hatte die Oberleitung des Weltausstellungs-Pavillons 1929 in Barcelona. 1932 holte er sie ins Bauhaus - als Chefin des umfangreichsten Ressorts, des Ausbaues, das nun mehrere Werkstätten zusammenfaßte. Sie galt als nicht weniger resolut als er.

Im Bauhaus entstanden in 14 Jahren unter den Bauhäuslern 77 Ehen.

Zu den beständigen Ehen zählten die Klees, Georg und El Muche, Oskar und Tut Schlemmer, auch Walter und Ise Gropius (trotz beiderseitiger Affären).

Hubert Hoffmann. Zum Leben im Bauhaus mit vielen Geschichten und Geschichtchen, berichtete uns (Janne Günter und Roland Günter) in den 1990er Jahren Hubert Hoffmann,

schon lange Professor in Graz, in viele Gesprächen. Es war die Zeit, in der das Bauhaus in der Diskussion um die Ernennung zum Weltkulturerbe steckte und Hubert Hoffmann gern und oft die Stätte seiner Studien aufsuchte.

Hubert Hoffmann hatte in den 1920er Jahren im Bauhaus eine besondere Position: Er war Vertrauens-Student von Walter Gropius und damit für uns als recherchierende Autoren ein ausgezeichnete Zeit-Zeuge.

Im Zeit-Geist der 1920er Jahre, den man bis tief in die Zeit der Studenten-Bewegung der 1970er Jahre erleben konnte, war ein Professor eine Art Halbgott, umgeben von einem Flair an Distanz. An den Universitäten hat es einen geradezu höfischen Charakter. Es gab kein unbefangenes Fragen, Erzählen, Diskutieren, wie es in der Studenten-Bewegung rund ein halbes Jahrhundert später verbreitet wurde (auch vom Autor).

Walter Gropius suchte eine Mitte in diesem Beziehungs-Muster. Er ließ in vornehmer Weise keinen Zweifel daran, daß er als Direktor des zwar turbulenten Bauhauses in städtischen Diensten stand, daß er also auch der Verwaltungs-Mittelpunkt einer öffentlichen „Schule“ war. Gropius war freundlich zu jedermann, aber er hielt auf die seinerzeit übliche professorale Distanz. Dies taten weitgehend auch die weiteren Dozenten.

Die Zugänglichkeit zu Diskussionen, zu zweit oder im kleinen Kreis, war jedoch – möglich. Walter Gropius verhielt sich weit offener, sachorientierter und freundlicher als üblich bei Professoren. Die Atmosphäre, die er herstellte, hatte kaum Mißtrauen, war vertrauen-gefüllt, zugewandt. Dies war etwas ganz anderes, als die Eises-Kälte, mit der sich meist zeitgleiche Autoritäten umgaben – aufgezogen in Mißtrauen, stets zu Abwehr bereit. So entstand im Bauhauseine eine Atmosphäre des gegenseitigen Wohlwollens und des Förderns. Dies erleichterte die Zusammenarbeit, sie regte sie stark an.

Hubert Hoffmann konnte man noch nach rund 80 Jahren diese Prägung des Charakters im Umgang miteinander ansehen. Wir hatten viele Tage und Stunden im Bauhaus miteinander und besuchten ihn auch in Graz.

Das Dach des Atelier-Gebäudes war zur Dach-Terrasse ausgebaut worden. Es sollte mehrere Funktionen erfüllen: Pausen-Erholung. Erholung überhaupt. Treff-Ort für Gespräche. Ein Foto, um 1927 aufgenommen, zeigt die sitzenden Bauhaus-Meister in der Ecke der Dach-Terrasse. Die Bauhaus-Meister sitzen in der Ecke der Dach-Terrasse.⁵ Hier arbeitete zum Teil auch die Gymnastik-Lehrerin Carla Grosch.

Die Balkone. An der Nordseite haben die Ateliers sämtlich kleine Balkone⁶. Manchem wurde es auch dem kleinen Balkon in der Höhe erstmal schwindlig.

Dessauer Bürger-Familien warnten ihre Töchter von den „verrückten Bauhaus-Studenten.“ Manche machten Familien-Ausflüge zum Bauhaus – zur Abschreckung ihrer neugierigen Töchter: Studenten machte ihnen und sich selbst den Spaß, von Balkon zu Balkon zu springen. Weil „man“ so mit Häusern nicht umgeht, rieten die Kleinbürger-Eltern ihren jugendlichen Töchtern von dieser Art Mensch dringend ab – von solchen „Affen“ in einem „Affen-Käfig“ Sie murmelten bierernst ihr stockkonservatives Glaubens-Bekenntnis. Es soll aber anders gewirkt haben: sehr unterhaltsam, wenn die „Affen“ ihr Sonntags-Theater aufführten.

Es gab bürgerlich am Bauhaus ohnehin viel auszusetzen. Hier stürmten ständig alle Vorurteile ihrer und vieler Zeiten auf diese Institution – verrufen wegen ihrer „verquerten Typen“ und „unsoliden Lebensweisen.“

⁵Eckhard Neumann, Bauhaus & Bauhaus People. Revised edition. New York 1993, Abb. S. 203.

⁶ Preller-Haus 1945. Foto Hubert Hoffmann. - Das Bauhaus-Gebäude 1959. Fotos von Eckhard Neumann.

Aber an der Toleranz und Geschicklichkeit von Gropius als Direktor bissen sich die Konservativen die Zähne aus. Dies kann man zum Beispiel an seiner Kleidung erläutern: Er war korrekt mit weißem Hemd und schwarzer Hose sowie Lederjacke und Fliege gekleidet – das war symbolisch, so erklärte er es auch selbst: es zeigte ein wenig Avantgarde, blieb aber im Wesentlichen im bürgerlichen Rahmen. Er wollte nicht provozieren und keinen Anlaß geben – wie im Bürgertum verbreitet – daß Wichtigerem die Türen verschlossen werden konnten mit Vordergründigkeiten.

Das Bauhaus war ein Projekt des Zusammenlebens. Dies hat viele Vorfahren.

Angefangen in den Bau-Hütten der Antike, z. B. in Athen. Später in den Kathedralen des Mittelalters. Man bildete Gemeinschaften, deren Traditionen sich – in vielem verändert, bis heute gehalten haben – die „Freimaurer.“ Mit dem Bauhaus hatten sie direkt nichts zu tun.

Bauhaus hat sich aus der Vielzahl der um 1900 entstandenen Lebenszusammenhänge heraus genommen, was es für sich als gut empfand.

Itten versuchte, die Studenten auf Mazdaznan einzuschwören. Dies schien Gropius zu weit zu gehen. Und bei allem Guten, was darin anregte, empfand er es auch als Gefahr der Orthodoxie. Itten war offensichtlich enttäuscht – verließ das Bauhaus und versuchte, seine Vorstellungen an anderen Orten zu realisieren. Wir wissen sehr wenig darüber. Der NS-Staat verbot Mazdaznan.

Es gibt grundsätzliche Widerstände.

Auch der verbreitete Künstler-Individualismus, der wenigstens zum Teil überwunden sein sollte, steht der Vorstellung entgegen.

Gropius ist hin und hergerissen zwischen der Idee der Gemeinschaft und der Furcht, daß dies zu einem Konformismus führt.

Die Idee Mazdaznan ist zwar uralte, aber wer traut ihr zu, daß sie realisiert werden kann. So bleibt sie in einer Art Ambivalenz.

Die Rubrizierung als Religion ist eine alte verbrauchte Denkweise, die aus dem ziemlich leeren Gefühl einer totalen Säkularisierung stammt, wie es sich schon seit um 1900 verbreitete.

Die Idee tendiert zur Gesamtheitlichkeit. Sie glaubt an Mysterien der Wiedergeburt. Dies hat viele Freunde und manche Gegner. Was bei vielen am Bauhaus zündete: Auch Zugehörigkeit ist eine Welt voll Chaos. Und daß es einiges geben soll, was Festigkeit in menschliche Verhältnisse bringt. Mit Itten verlor Mazdaznan den Impulsgeber.

Der Rationalismus, den zunächst die Idee des Funktionalismus mit sich bringt, ist eine der Leitideen des Zeit-Alters. Sie ist in vielen Versionen skeptisch bis krass ablehnend gegenüber allem, was in der Gesellschaft – fast immer ohne Reflexion – als romantisch, mystisch, religiös, poetisch, künstlerisch angesehen wird.

Das Bauhaus in Dessau entstand außerhalb der damaligen Stadt. Darin ist nahezu alles unter einem Dach. Mit ihm ist Identität am stärksten ausgebildet.

Das Bauhaus hat alle Bauhäusler berühmt gemacht, manche sogar weltberühmt. Aber in Bauhaus-Jahren selbst war das für kaum jemanden absehbar. Da man sich in der Kunstgeschichte einigermaßen auskannte, gab es auch von dorthier manche Träume.

Oskar Schlemmer, hatte immer schon von einer Berufung an eine Kunstakademie geträumt, aber sie kam erst spät: Er wird 1929 an die Breslauer Akademie berufen – für das Lehr-Gebiet: „Raum und Mensch.“ Dies entsprach seiner Bauhaus-Tätigkeit. Aber der Genuß war nur kurz.

Johannes Molzahn wird 1923 als Lehrer an die Kunstgewerbeschule Magdeburg berufen.

1926 wird Ernst Neufert aus dem Büro Gropius von Otto Bartning an die Bauhochschule in Weimar angeworben.

1931 verläßt Klee Dessau und wird an die Kunstakademie Düsseldorf berufen.

Seit 1932 ist Itten Direktor der Höheren Fachschule für Textile Flächenkunst in Krefeld. Er wird 1937 aus dem Krefelder Amt entlassen. Die Flächenkunstschnule wird 1938 geschlossen.

1939 emigriert Itten in die Niederlande. In Zürich wird Itten nach seiner Emigration 1939 zum Direktor der Kunstgewerbeschule berufen. 1943 kommt die Leitung der dortigen Textilfachschule hinzu. 1949 bis 1956 leitet er das Museum Rietberg für außereuropäische Kunst in Zürich.

Karrieren nach 1945. Nach den Zweiten Weltkrieg haben viele überlebende Bauhäusler gute Chancen, in einem westdeutschen Lehrberuf unter zu kommen. 1949-1952 arbeitet der frühere Bauhaus-Student Hans Haffenrichter in der Abteilung Wandmalerei an der Werkkunstschule Wiesbaden. Dann als Dozent.

Walter Dexel studierte Kunstgeschichte in München und Jena. Promoviert. Wird Leiter des Kunstverein Jena bis 1928 Brücke. Sturm. Bauhaus. Kandinsky, Schlemmer. Klee. Ausstellung 1924 Neue deutsche Architektur. 1927 Neue Reklame. Dexel in Verbindung mit van Doesburg, 1925 von Adolf Meyer und Ernst May als Berater für Reklame im Stadtbild berufen. 1928 Kunstgewerbeschule Magdeburg.

Viele entschließen sich, in der neugegründeten DDR zu arbeiten, sind auch in weiten Bereichen, vor allem den anwendungsorientierten, geschätzt und machen Karriere.

Ehrungen. Manche Ehren kommen, wenn überhaupt, spät. 1965 erhält Johannes Itten die Ehrendoktorwürde der Technischen Universität Darmstadt.

Emigration. Viele Bauhäusler werden zur Emigration gezwungen. Dies schaffen die Nazis durch Isolierung, üble Nachrede, Bedrohungen.

Emigration ist stets schwierig. Ein anderes Land. Die Sprachfähigkeit ist noch keineswegs weit verbreitet. In den Aufnahme-Ländern will man nicht aufnehmen – es herrschen Ablehnungen, Sperren, Abneigungen wie meist noch heute. Und ziemlich unterschiedslos.

Im NS-Jargon werden Abgewiesene als Rückkehrer wie Verräter behandelt und stehen unter Verdacht.

Ferdinand Kramer, kurz im Bauhaus, dann Mitarbeiter des „Neuen Frankfurt“ von Ernst May emigriert 1938 in die USA, 1952 wird er vom Rektor Horkheimer, in dessen Nähe er in der US-Emigration lebte, als Universitätsbaudirektor Frankfurt eingesetzt. Er schafft dort Bedeutendes, das allerdings durch manche Ignoranz und modegeprägten Neuheiten-Sucht in Frage gestellt wird. Man muß die Frage stellen: Wenn etwas aus anderer Zeit und anderen Umständen kommt, müßten doch Menschen so lernfähig zu sein, sich auch mit einem historischen Sinn (ohne dies explizit zu studieren, an etwas Älteres zu gewöhnen).

Der Schweizer Johannes Itten übersteht einige NS-Jahre. Bei dann beschlagnahmen die Nationalsozialisten neun seiner Werke. Repressalien führen zur Schließung der Kunstschule. Itten wird einer prokommunistischen Haltung beschuldigt und 1937 auch aus dem Krefelder Tätigkeit entlassen. Die Flächenkunstschule wird 1938 geschlossen.

Verfemung. 1937 werden neun Arbeiten von Johannes Itten beschlagnahmt und in der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München zu öffentlicher Schmähung gezeigt.

NS-Repressalien führen zur Schließung der Kunstschule Itten. Itten wird einer prokommunistischen Haltung beschuldigt und auch 1937 aus dem Krefelder Amt entlassen. Die gesamte Flächenkunstschule Krefeld wird kurz danach 1938 geschlossen.

Gleich nach der Machtübernahme 1933 wird Paul Klee in der Kunstakademie Düsseldorf gekündigt.
